

Sozialdemokratie und Nation

Der Hofgeismarkreis in der Weimarer Republik
und seine Nachwirkungen

*Protokollband zum Symposium
der Friedrich-Ebert-Stiftung in Zusammenarbeit
mit der Kurt-Schumacher-Gesellschaft
vom 22. bis 24. April 1994 in Leipzig*

Im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung und
der Kurt-Schumacher-Gesellschaft
herausgegeben von Dr. Michael Rudloff
Leipzig 1995

Dr. Siegfried Weichlein (Humboldt-Universität, Berlin):

Der nationale Gedanke in der Arbeiterbewegung.

Sozialgeschichtliche Hintergründe am Beispiel Hessen-Kassels

An dem Hofgeismarer Treffen der Jungsozialisten in der Osterwoche 1923 nahmen auch Vertreter der nordhessischen Parteiorganisation teil. Der Leiter der Kasseler Volkshochschule Dr. Walter Koch sprach auf der Jungsozialistentagung in Hofgeismar über „*Deutsches Volkstum und Kultur*“. In seiner Annäherung an den Nationsbegriff versuchte er, Humanität und Volkstum miteinander zu verbinden. Koch ging von einem humanistischen Kulturbegriff aus, den für die Sozialdemokratie dienstbar machte: „*Das Ziel des Sozialismus ist nicht das Wohlergehen der vielen Einzelnen oder auch der Gesamtheit als Summe der vielen Einzelnen. Diese Auffassung ist kleinbürgerlich. Nicht auf das Glück, sondern auf das Werk muß der Blick gerichtet sein. Ist Gemeinschaft das Ziel des Sozialismus? Gemeinschaft entsteht aber doch nur durch etwas, das alle gemein haben. Der Geist, der uns vereint, uns gemeinsam sein und handeln läßt, um den geht es. Dieser Geist ist keine bloße Idee im Kopfe, sondern eine im Menschen lebendig erwachende Brüderlichkeit, Liebe, ist Gott. Das Menschwerden ist das dumpf gehabte Ziel der Massensehnsucht. Die Idee des Zukunftsstaates ist die abgewandelte uralte Sehnsucht nach dem Reiche Gottes.*“

In breitem Rückgriff auf bürgerliches Traditionsgut versuchte Koch die große Synthese: Meister Eckehard, Angelus Silesius, Rainer Maria Rilke und die Quäker mußten zur Begründung seines ethisch motivierten Sozialismus herhalten. Sein geistiger Kulturbegriff setzte sich fort in einem humanistischen Nationsverständnis. „*Nationalität ohne Humanität ist Bestialität*“ zitierte Koch den Dichter Grillparzer. Genau dafür aber stehe die sozialistische Bewegung. Der Sozialismus und die Wiedererstarbung Deutschlands rückten so unvermerkt nahe beisammen: „*Das deutsche Volk hat die große Sendung, in seinem Golgathagang die geistige Wiedergeburt nicht nur für sich, sondern für Europa zu erleben. Sozialismus als Verwirklichung des Brudertums ist in diesem Sinne unsere Menschheitsaufgabe. ... Der deutsche Namen, den jetzt viele gering zu halten sich anmaßen, würde viel-*

leicht als der erste Namen Europas erscheinen, ohne Geräusch, ohne Annäherung, nur in sich selbst stark, fest und groß.“¹

Diese Hofgeismarer Rede fügt sich ein in eine Vielzahl ähnlicher Äußerungen zum ethischen Sozialismus, zur Völkerverständigung, zur Religion etc. in der Kasseler Sozialdemokratie und ihren Kulturorganisationen. In Kassel trat besonders deutlich zutage, was auch andernorts zu beobachten war: die tiefe Einlässigkeit des sozialistischen Diskurses von Nation und verwandten Begriffen in ihre Umwelt.² In den Ausführungen Kochs spiegelte sich nicht nur Marburger neukantianisches Gedankengut, es enthielt auch Anknüpfungen an den religiös-ethisch motivierten Sozialismus, was die nicht auf eine Abschottung gegenüber der protestantischen Mehrheitskonfession im Parteibezirk schließen ließ. Hiermit korrespondierte, daß die Freidenker in Kassel vergleichsweise schwach vertreten waren – vor allem im Vergleich zu Hanau.³ Umgekehrt beruhte der Wahlerfolg der Kasseler SPD zu weiten Teilen auf dieser Vielzahl von Anknüpfungen an den Vorstellungshorizont ihrer Umwelt.

Im folgenden sollen kurz mehrere strukturelle Ursachen für den Traditionalismus und den Reformismus der Kasseler Parteiorganisation, kurz: für die offene nationale Flanke der nordhessischen SPD, genannt werden.

Die Sozialdemokraten dominierten seit dem späten 19. Jahrhundert in der ehemaligen Residenzstadt an der Fulda. Mit zwei Reichstagsmandaten gelang ihr bei den Reichstagswahlen 1912 in den Wahlkreisen Kassel-Stadt/Kassel-Land/Melsungen mit Heinrich Hüttmann und in Eschwege/Schmalkalden/Witzenhausen mit Georg Thöne der Durchbruch. Ein Charakteristikum der sozialdemokratischen Wahlgeschichte in Nordhessen war dabei das Land-Stadt-Gefälle. Vor 1914 und während der Weimarer Republik wiesen die Sozialdemokraten in den stadtnahen Kreisen – v. a. im Landkreis Kassel – höhere Wahlergebnisse als in der Stadt Kassel auf. Die nordhessische Sozialdemokratie war ihren Wählerschichten und Führungspersonal nach durch und durch ländlich geprägt. Das ländliche Schwergewicht wirkte sich seinerseits auf das politische Profil der Partei aus. Sozialdemokratie pur als programmatisches Destillat war in Nordhessen schwer verkäuflich. Die enge Verbindung der Kasseler Genossen mit ihrer Umwelt begünstigte ihren raschen Aufstieg zur stärksten Partei Nordhessens, zog indessen auch eine kühle Distanz zu den intellektuellen Debatten

der kaiserlichen Sozialdemokratie nach sich, in denen kein einziger namhafter Vertreter des starken nordhessischen Parteibezirkes das Wort ergriff. Der Vorkriegs-Partei sekretär und nachmalige kommunistische Redakteur Richard Wagner kennzeichnete in seinen Erinnerungen diesen traditional gebändigten Sozialismus, die gedämpfte politische Expressivität der Kasseler Genossen als „Zigeunerblut im Aktenschrank“: „Der Mythos vom entwurzelten Proletariat, der erst in der sozialistischen Arbeiterbewegung seine Identität suchte und endlich fand, ging an Lebenswelt und Wertorientierungen der nordhessischen Genossen – wie auch andernorts – vorbei. Mindestens zwei fundamentale Rahmenbedingungen gingen in das reformistische politische Profil der nordhessischen Sozialdemokratie ein: die ländliche Herkunft und die nebenwerbliche Landwirtschaft der nordhessischen Genossen.“

1. Die Herkunft der nordhessischen Sozialdemokraten

Der Herkunft kam ein zentraler Stellenwert für die politische Kultur in der Arbeiterschaft zu. Ausschlaggebend scheint hierbei gewesen zu sein, ob die Arbeiter über eine Fern- oder eine Nahwanderung an ihren Arbeitsplatz gekommen waren. Die Kasseler Arbeiterschaft war größtenteils im Zuge der Nahwanderung aus den umliegenden agrarisch geprägten Landkreisen und den vielen handwerklich dominieren Kleinstädten, weniger dagegen über eine Fernwanderung aus entfernten Teilen des Reiches zugewandert. Kassel übte eine Magnetfunktion auf die aus den umgebenden Landkreisen abwandernde Bevölkerung aus.³ Seit 1871 übertraf die Zahl der Zugewanderten regelmäßig diejenige der Eingewessenen. Während der etwa bis zur Jahrhundertwende dauernden ersten Urbanisierungsphase Nordhessens bewegte vor allem die Stadt Kassel große Bevölkerungsteile, ihren Wohnsitz aus den umliegenden Kreisen nach Kassel zu verlegen. Die Stadt Kassel zog besonders im Zeitraum von 1885 bis 1905 viele Nahwanderer an, die in der aufblühenden Metallindustrie Arbeit suchten und fanden. Die einzige Großstadt im Regierungsbezirk verbuchte in der Phase der Hochindustrialisierung zwischen 1885 und 1905 einen Wanderungsgewinn von 45,8 %. Mit einem Drittel nahgewandelter Stadtbevölkerung lag die Stadt Kassel im Jahre 1905 im Durchschnitt der deutschen Industrieregionen. Vergleicht man die Nahwanderungsquote Kassels mit derjenigen anderer reformistischer Parteibezirke, so treten signifikante Übereinstimmungen auf. Die höchsten Nahwande-

rungsquoten wiesen Ostpreußen (68 %), Posen (58 %) und Schlesien (56 %) auf. Niedrige Anteile an Nahwanderern waren hingegen im Großherzogtum Hessen (21 %), in Waldeck (22 %) und der Rheinpfalz (26 %) zu finden.⁶ Zudem zogen die Zuwanderer je länger je mehr nicht in den inneren städtischen Ballungsraum, sondern siedelten sich im stadtnahen Landkreis Kassel an. Seit etwa 1910 kam die Rolle der Wachstumslokomotive in der Bevölkerungszunahme dem umgebenden Landkreis zu.

Die Nähe zu den Heimorten und die verbesserten Verkehrsbedingungen senkten für die Bewohner der Kassel umgebenden Landkreise die Hemmschwelle für eine Abwanderung aus dem vertrauten sozialen Kontext. Vielfach hielten sie auch nach der Abwanderung engen Kontakt in ihre Heimatgemeinden. Von Entwurzelung kann somit in migrationsgeschichtlicher Perspektive nur sehr bedingt die Rede sein. Mit der Wanderung in die Stadt war keineswegs die Übernahme eines urbanen Lebensstiles verbunden.

Der Typus des großstädtischen Arbeiterproletariats war nicht charakteristisch für die gesamte deutsche Arbeiterschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts.⁷ Deutlicher als andere Regionen wies der nordhessische Wirtschaftsraum ein Übergewicht der ländlichen gegenüber der städtischen Industriearbeiterschaft auf. Aber auch die Herkunft der städtischen Arbeiter über eine Nahwanderung aus den umliegenden Landkreisen wirkte sich im fortbestehenden engen Kontakt zur ländlichen subsistenzwirtschaftlichen Lebensweise aus. Die idealtypische Trennung von Industrie- und Agrargesellschaft war daher in weiten Teilen der Arbeiterschaft noch lange nach ihrer Abwanderung noch nicht vollzogen.

2. Die Verbindung von Agrar- und Industriegesellschaft

Neben der Nahwanderung prägte die Mobilität innerhalb des industriellen Arbeitslebens die politische Kultur der Arbeiterschaft. Die weitverbreitete Durchmischung der industriellen mit der agrarischen Lebensweise stellte ein wichtiges internes Differenzierungskriterium innerhalb der Arbeiterbewegung dar. Ursache hierfür war der hohe Anteil nebenwerblicher Landwirtschaft in der Industriearbeiterschaft. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz bei der Mehrheit der nordhessischen Arbeiter, die gleichzeitig Freizeitlandwirte und In-

dustriearbeiter waren, ließ eine nur partielle Bindung der Pendelarbeiter an die städtisch-industrielle Lebensweise und deren spezifisches Arbeiterbewußtsein beziehungsweise städtisch-proletarische Identität zu. „Der selbsthaft gebliebene partiell gebundene Arbeiter mußte wohl Anpassungskonzeptionen an die städtisch-industrielle Lebensweise machen, konnte aber weitgehend seinen traditionellen Werthorizont und sein vertrautes Sozialgefüge im Wohn- und Heimatort beibehalten“.⁸

Besonders die Arbeiter im Landkreis Kassel waren in erheblichem Umfang nebenwerblich und unter Ausbeutung der eigenen Arbeitskraft – wie auch vor allem der Frauen und Kinder – im eigenen landwirtschaftlichen Parzellenbetrieb nach Feierabend tätig. Dies war nicht nur auf dem Land verbreitet, auch in der Stadt war die Kleingärtnerei üblich. Die ländlichen Mondscheinbauern fanden ihr städtisches Pendant in den Arbeitergärtnern, die auf kleinster Fläche ihre Freizeit in den Anbau von Lebensmitteln investierten. Die nordhessischen Arbeiter stellten zwar objektiv einen Teil der Industriearbeiterschaft dar. Ihre Wertorientierung blieb jedoch zweipolig zwischen ihrer ländlichen Umgebung und der Industriegesellschaft. Besonders die Arbeiter im Landkreis Kassel wechselten zwar die hauptberufliche Tätigkeit, verblieben aber im vertrauten Werthorizont und dörflichen Gefüge. Die nordhessische Arbeiterbewegung verstand sich nicht als Freizeitformation mittels sozialistischer Kulturideale, sondern als gewerkschaftliche Interessenvertretung. In diesem vitalen Element des konkreten materiellen Interesses ist letztlich die Ursache für die Nähe der Kasseler Arbeiterbewegung zum parlamentarisch geregelten Interessenausgleich zu suchen. Demokratie und Parlamentarismus waren als Instanzen der Interessenvertretung und des geregelten Interessen- und Konfliktausgleichs attraktiv.

Die Arbeiterschaft und das protestantische Agrarmilieu mit seinen nationalen Bedürfnissen waren in den Kasseler Umlandgemeinden Teil desselben dörflichen Sozialraumes. Beide sozialen Gruppen waren durch Formen der „moralischen Ökonomie“, also des Ineinanderreifens von gegenseitigen Unterstützungsleistungen der Industriearbeiter und der Bauern vor Ort (z. B. Spanndienste), sowie der familienwirtschaftlichen Bande durchlässig füreinander und weitaus weniger abgegrenzt als im Hanauer Raum, wo die nationale Parole in der Arbeiterbewegung sehr viel weniger Anklang fand. In der Lebenswelt der Kasse-

ler Arbeiterbauern vermischten sich vormoderne und moderne Produktionsformen. Ihre politische Selbst- und Fremddeutung wurde von beiden Existenzweisen beeinflusst und war nie rein proletarisch.⁹ Gesellschaftliche Entwürfnisse konnten in einer Arbeiterschaft, die selbst Produktionsmittel in Form von Hof und Land besaß, keine Mehrheit finden. Wer in eigener Verantwortung und mit Hilfe seiner Familienangehörigen – vor allem der Ehefrauen – nach Feierabend Selbstausbeutung betrieb, hatte andere Erfahrungen als sie ein Arbeiterprotest gegen entfremdete Lohnarbeit und die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft in den Industriebetrieben unterstellte. Statt dessen blieben die Arbeiterbauern den Deutungsmustern ihrer Umgebung verhaftet und nahmen an deren Vereinsleben teil. Der Kasseler Landrat berichtete im Jahre 1898, die sozialdemokratischen Wähler hielten es für durchaus vereinbar mit ihrer Stimmabgabe, „Mitglieder des Kriegervereins zu sein und in den Gesangsvereinen unter der Leitung des Lehrers patriotische Lieder zu singen.“ Das soldatische Weingehen, Gehorsam und Autorität sei ihnen so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie (sc. sich) trotz aller sozialdemokratischen Stimmabgabe niemals versagen würden, wenn der Ruf des Königs an sie erginge; wenn sie des Königs Rock an hätten seien sie wieder brave Soldaten.“¹⁰

3. Parteioorganisation und Mitgliederstruktur

Wären schon die mentalen Dispositionen der Arbeiterbauern alles andere als revolutionär, so gestaltete sich deren organisatorische Erfassung durch die Arbeiterbewegung erst recht als schwierig. Die Kasseler Arbeiterbauern waren nur bedingt Teil des organisierten Arbeitermilieus. Schon aus Zeitgründen war es vielen Arbeitern nicht möglich, über ihre Mitgliedschaft in den Gewerkschaften hinaus in den für die kulturelle Selbstdeutung der Arbeiterbewegung entscheidenden Arbeiterkulturorganisationen regelmäßig teilzunehmen. In den meisten Ortsvereine ins Leben gerufen wurden. Die lebensweltliche Verquickung zwischen Arbeiterbauern und reinen Landwirten führte dazu, daß viele Industriearbeiter in den alten Vereinen bleiben wollten. Gerade hier trat der Unterschied der Kultur der Arbeiter und der Arbeiterkultur am deutlichsten auf. Gegen die Mitgliedschaft vieler Arbeiter in bürgerlichen Vereinen erhob sich seitens Ortsverbandes Kassel des „Deutschen Allgemeinen Metallarbeiterverbandes“ (DMV) massiver Wider-

stand. Der DMV-Ortsverband Kirchendittmold wollte auf der ordentlichen Generalversammlung des Kasseler DMV am 18. Juni 1920 diejenigen Gewerkschaftsmitglieder, die sich noch in bürgerlichen Vereinen befanden, sogar aus dem DMV ausschließen lassen, ohne damit freilich durchzudringen.¹¹

Den Schwerpunkt der Kasseler Arbeiterbewegung bildete die gewerkschaftliche Arbeit. Die Parteiorganisation wies dagegen wesentlich weniger Mitglieder auf.¹² Die Kasseler Arbeiterbewegung vereinte Facharbeiter und Arbeiterbauern aus dem Kasseler Umland. Beide Gruppen nahmen kaum an den intellektuellen Debatten der Sozialdemokratie im Kaiserreich teil. Die lebensweltliche Nähe zur agrarischen Selbstausbeutung führte auch zu politisch kulturellen Berührungen zwischen der bäuerlichen Dorfkultur und der ländlichen Industriearbeiterschaft. In dieser „offenen Flanke“ der Arbeiterbewegung wurde es möglich, daß Arbeiter vereinzelt den Kriegervereinen präsidierten.

In den Wertorientierungen der nordhessischen Arbeiterschaft durchdrangen sich Umwelteinflüsse und Gedankengut der Arbeiterbewegung. Die Arbeiterschaft verband ihre durchaus nationale Gesinnung ganz selbstverständlich mit der Stimmabgabe für die SPD. Im Gegenzug vertrat die kurhessische Sozialdemokratie während des ersten Weltkrieges einen kriegsfreundlichen Kurs. Auch der dominierende Einfluß der evangelischen Kirche auf die ländliche Gesellschaft in einem der Stammlande der deutschen Reformation hinterließ seine Spuren im Werben der Kasseler Sozialdemokraten um protestantische Wählerstimmen.

Die Ausbildung eines Arbeitermilieus mit einer eigenen Sozialmoral und politischen Forderungen jenseits ländlich-agrarischen Selbstverständnisses war indessen Kennzeichen der städtischen Gesellschaft, denn nur sie bot die Möglichkeit der raschen und mobilen Organisation von ideellen Interessen im politischen Alltag. Die Kasseler Arbeiterschaft darf daher im strengen Sinne nur in der Stadt Kassel als Arbeitermilieu verstanden werden. Unter den Kasseler Parteimitgliedern stellten die ungelerneten Arbeiter, die nach Kassel einpendelten und nebenberuflich Landwirtschaft trieben, 30,6 %. Ihr Anteil war damit fast so hoch wie der Facharbeiteranteil (34,2 %) und übertraf den Anteil der Ungelernten in der deutschen Sozialdemokratie (5,4 %) um das Sech-

fache. Beide Strukturmerkmale der Kasseler Parteiorganisation wirkten sich auf ihr politisch-kulturelles Auftreten in der Öffentlichkeit aus: Sowohl die Alters- wie auch die Sozialstruktur förderten die Orientierung an traditionellen sozialdemokratischen Wertvorstellungen. Die Tugenden der Industriegesellschaft – wie Verlässlichkeit, Tüchtigkeit und Einsatzfreude – fanden ins Politische gewendet Eingang ins politisch-kulturelle Vokabular. „Organisation und Agitation“ lautete das Motto, mit dem auch die nordhessischen Sozialdemokraten an die politische Öffentlichkeit traten.

In einem weiteren Sinne umfaßte die sozialdemokratische politische Teilkultur auch in Kassel in erster Linie die Mitglieder der sozialistischen Gewerkschaft, des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ ADGB. Deren 30.000 bis 35.000 Mitglieder stellten das Wählerreservoir der SPD dar. Ihr Stimmenergebnis lag bei allen Wahlen nach 1919 ebenfalls bei etwa 35.000 Stimmen. Die Parteikräften spielten sich jedoch in einem erheblich kleineren Kreise ab. Im Jahre 1929 waren nur 12 % und 1931 – angesichts gleichbleibender Stimmenergebnisse der SPD und sinkender Mitgliederzahlen des ADGB – nur 17 % seiner Mitglieder in der SPD organisiert. Die Versammlungen, Parteitage, Feiern, Kundgebungen und sonstigen Aktionen der sozialdemokratischen Teilkultur erreichten daher nur einen Bruchteil der nordhessischen Industriearbeiterschaft. Die Arbeiterkultur und die Kultur der Arbeiterbewegung waren auch hier keinesfalls identisch. Zwar erreichte der Bezirksverband Hessen-Kassel seine bedeutendsten Organisationserfolge in der Phase zwischen 1925 und 1931. Fast ein Drittel der 13.450 Parteimitglieder von 1930 war in den letzten 5 Jahren der SPD beigetreten (34,48 %). Dennoch blieb die Partei ihrer Mitgliederstruktur nach stark von den Erfahrungen des Kaiserreiches geprägt: 29 % der SPD-Mitglieder Nordhessens waren schon länger als 10 Jahre in der Partei. Verglichen mit der dem Gesamteindruck nach jugendlichen kommunistischen Partei war die SPD relativ überaltert. Vier von zehn Mitgliedern des Jahres 1931 (40,69 %) waren zwischen 35 und 50 Jahren alt und zwei hatten die Fünfzig überschritten (20,47 %). Die sozialdemokratische Kasseler Parteiarbeit wurde wie im Reich von einer langgedienten und kampferprobten „Aktivistelitte“ getragen.¹³ Entscheidende Aufbauarbeit leisteten so bekannte Persönlichkeiten wie Philipp Scheidemann, Albert Grzesinski, Georg Thöne und Wilhelm Pfannkuch, Jahrgang 1841 und Alterspräsident der Weimarer Nationalversammlung.

4. Nationaler Gedanke und Reformismus in der nordhessischen SPD bis 1933

Die Parteiorganisation in Kassel-Land verspürte über lange Zeit kein Bedürfnis, entsprechend ihrer Stärke im Kreistag auch den Landrat zu stellen. Statt dessen blieb – mit einer SPD-Mehrheit – der Landrat Gottfried Wilhelm Alfred Rabe von Papenheim aus westfälischem Uradel bis 1930 im Amt. Von Papenheim gehörte der DNVP an, war seit 1908 Kasseler Landrat und arbeitete ohne allzu große Schwierigkeiten mit den dominierenden Sozialdemokraten vor Ort zusammen.¹⁴ Die offene nationale Flanke und tiefe Einlässigkeit in den nationalkulturellen Diskurs ihrer Umgebung führten jedoch keineswegs dazu, daß die Kasseler Genossen das Klassenkampfvokabular beiseite legten. In Kassel gingen Klassenkampfrhetorik, der Wille zur Öffnung der Partei und eine entschlossene Theoriefeindschaft eine enge Verbindung ein. Dafür mögen die Diskussionen um das Görliitzer Programm 1921 stehen, das nach der Spaltung der Arbeiterbewegung in Mehrheits- und Unabhängige Sozialdemokraten das Erfurter Programm von 1891 ersetzen sollte.

Auf einer der Programmdiskussion gewidmeten Parteiversammlung äußerten sich die Vertrauensmänner der Unterbezirke befremdet über den theoretischen Vorbau des Görliitzer Programmwurfes, der unverständlich sei und der das „Weiterleuchten der sozialistisch-marxistischen Gedankenwelt“, also das Bekenntnis zum Klassenkampf vermissen lasse. Richard Hauschildt vom Kasseler Parteivorstand und Mitglied des Reichsparteiausschusses sah im ersten Entwurf ein „länglich-bängliches Programmgerippe. [...] Zweiel Gerippe, zu wenig Fleisch und Blut.“. Besonders vermißte er das sozialistische Pathos der Weiteränderung, für das es sich lohne, sein Leben einzusetzen. Seine Charakterisierung des vorliegenden Entwurfes ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Mit gedämpftem Trommelklang, wie ein müder Landsturmman, kommt es daher, anstatt kühn die rote Sturmflut der Revolution zu entfalten, und der Bourgeoisie, der Trägerin des kapitalistischen Systems das die Welt in die ruchloseste Katastrophe aller Zeiten stürzte, ein eisernes „Nun, erst recht!“ aus proletarischen Massen entgegenzuschleudern. Nun erst Kampf gegen das System der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung. Kampf für den Sozialismus, der weder Ausbeutung des Menschen, noch Vorrechte einer Klasse, und auch nicht die Knechtung ganzer Nationen durch andere Nationen kennen wird.“ Der Vorsitzende des Kasseler DMV faßte die Stimmung zusammen-

men, als er meinte, „es lobne nicht über den Programmwurf viele Worte zu machen: am besten er erhält ein Begräbnis erster Klasse.“¹⁵

Indessen: Trotz der scharfen Rhetorik im Vorfeld des Parteitag wurden in Görliitz sowohl das neue Programm als auch die koalitionsfreundlichen Beschlüsse mit den Stimmen der Kasseler Delegierten angenommen.

Die nordhessische SPD unternahm ernsthafte Schritte, um sich im Sinne einer Volkspartei zu öffnen. In ihrer Geschichte waren die nordhessischen Genossen nie durch Radikalität auffällig geworden. Im Gegenteil: Maßgebliche Parteivertreter, allen voran der Bezirksvorsitzende Georg Thöne, prägten das reformistische Profil der Partei und sorgten für eine fast geschäftsmäßige Abwicklung der Revolution 1918/19. Ein parlamentarisch-demokratisches Grundverständnis war hauptsächlich in der Kasseler Parteiführung um die Reichstagsabgeordneten Georg Thöne und Michael Schnabrich zu finden, die sich als Stützen der SPD-geführten Preußenregierung verstanden. Ein hoher Frauenanteil am Ende der Weimarer Republik und der ländliche Wählerückhalt taten ein übriges, um gemäßigte Positionen abzuschern. Das wichtigste Indiz jedoch stellte der erklärte Wille dar, sich als Volkspartei zu definieren und sich verstärkt um die Mittelschichten zu bemühen.¹⁶

Nicht nur die Sozialstruktur der sozialdemokratischen Mitglieder- und Wählerschaft dokumentieren die mangelnde Konkretisierung des Volksparteiwillens. Auch programmatische Überzeugungen standen dem entgegen. Der erklärte Koalitionswille der nordhessischen Genossen, an dem nicht ernstlich gezweifelt werden konnte, stand unvermittelt neben volkmarxistischen Überzeugungen. Die heftig geführte Debatte um das Görliitzer Programm im Jahre 1921 zeigte das Fortwirken eines volkmarxistischen Grundverständnisses, das in dem Willen kulminierte, durch die Öffnung für neue Schichten das Proletariat zu einleiten. Kein neues Selbstverständnis diktierte die Stellungnahmen zum Görliitzer Parteitag, sondern die vertraut gewordene Überzeugung, eine wesentlich proletarische Arbeiterpartei zu sein. Neue Schichten zu gewinnen, konnte unter diesen Vorzeichen nur bedeuten, das Proletariat zu einen. Geradezu zum Glaubensartikel erhoben wurden hingegen die ersten Sätze des Erfurter Programms. Nationale Deutemuster und volkmarxistische Überzeugungen widersprachen sich in der politischen Gestik der Kasseler Genossen genauso wenig wie der überwunden geglaubte landwirtschaftliche Kleinbetrieb und die industrielle Lebensweise.

- 1 Kasseler Volksblatt (= KVB), 28.4.1923 (*Jung-Volk*).
- 2 Zur Kasseler Arbeiterbewegung vgl. Wilhelm Frenz / Heidrun Schmidt, *Wir schreiben Seit an Seit. Geschichte der Sozialdemokratie in Nordhessen*. Marburg 1989; Rudolf Summa, *Kasseler Unterschichten im Zeitalter der Industrialisierung. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Kassel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*, Darmstadt 1978; Jörg Kammler, *Zur historischen Ausgangslage des Arbeiterwiderstandes: Die Kasseler Arbeiterbewegung vor 1933*, in: ders. / Dietfried Krause-Vilmar (Hgg.), *Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933 bis 1945. Eine Dokumentation*, Fulda/Brück 1987; Jürgen Höpken, *Die Geschichte der Kasseler Arbeiterbewegung 1914 bis 1922*, Darmstadt 1983; Eike Hennig, *Die Wahlentwicklung im Landkreis Kassel (1928 – 1933). Ein Hinweis zur Diskussion der politischen Kultur im „roten Landkreis“*, in: *ZHG 92* (1987), 205 – 245; ders., *Die Zeit der Weimarer Republik in Oberwehren unter besonderer Berücksichtigung der Wahlen*, in: *ZHG 93* (1988), 149 – 178.
- 3 Vgl. hierzu und im folgenden die Ausführungen in Siegfried Weichlein, *Sozialmilieus und politische Kultur. Hessische Kreise im Vergleich*, Diss. Freiburg 1992; ders., *Politische Kultur und Wahlverhalten. Das Beispiel hessischer Regionen am Ende der Weimarer Republik*, in: *SoWi 20* (1991), 133 – 140 sowie ders., *Politische Kultur und Sozialmilieus im Regierungsbezirk Kassel 1920 – 1960*, in: Theo Schiller / Thomas von Winter (Hgg.), *Politische Kultur im nördlichen Hessen*, Marburg 1993, 84 – 124.
- 4 Vgl. W.H. Schröder, (Bearb.), *Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Reichstagskandidaten 1898 – 1918. Biographisch-statistisches Handbuch*, Düsseldorf 1986, 1056.
- 5 Vgl. G. Gömann, *Art und Umfang der Urbanisation im Raume Kassel. Grundlagen, Werdegang und gegenwärtige Funktion der Stadt Kassel und ihre Bedeutung für das Umland*, Göttingen 1978.
- 6 Vgl. W.H. Schröder, *Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Industriearbeit und Organisationsverhalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 19, 36.
- 7 Vgl. Josef Mosser, *Arbeiterleben in Deutschland 1900 – 1970. Klassenlagen, Kultur und Politik*, Frankfurt a.M. 1984, 161.
- 8 W.H. Schröder, *Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung*, 44–46. Vgl. auch A. Pletsch, *Die nordhessische Agrarstruktur unter dem Einfluß der Wirtschaftszentralität Kassels. Die Niederhessische Senke und ihre Randgebiete*, Marburg 1972.
- 9 Zur moralischen Ökonomie und den politisch-kulturellen Orientierungsmustern im Arbeiter- und Bauernmilieu vgl. Eike Hennig / Manfred Kieserling, *Zwischen Fabrik und Hof – zwischen Republik und Dorf. Zur Wahlentwicklung und politischen Kultur des Landkreises Kassel in der Weimarer Republik*, Kassel 1990, 70ff. Eine eingehende Untersuchung dieser Bezüge für das nordhessische Dorf Körle bei Karl Wägenet, *Leben auf dem Lande im Wandel der Industrialisierung. „Das Dorf war früher auch keine heile Welt.“ Die Veränderung der dörflichen Lebensweise und der politischen Kultur vor dem Hintergrund der Industrialisierung – am Beispiel des nordhessischen Dorfes Körle –*, Frankfurt 1986.
- 10 Summa, *Kasseler Unterschichten*, 256, 335.
- 11 Vgl. Protokollbuch des Deutschen Metallarbeiterverbandes Ortsverband Kassel 1912 – 1932.
- 12 Vgl. Summa, *Kasseler Unterschichten*, 257.
- 13 Vgl. Detlef Lehnert, *„Staatspartei der Republik“ oder „revolutionäre Reformisten“? Die Sozialdemokraten*, in: ders. / Klaus Megete (Hgg.), *Politische Identität und Nationale Gedenktage. Zur Politischen Kultur in der Weimarer Republik*, Opladen 1989, 89 – 113, 91.
- 14 Vgl. Thomas Klein, *Leitende Beamte der allgemeinen Verwaltung in der preußischen Provinz Hessen-Nassau und in Waldeck 1867 – 1945*, Marburg 1988, 191.

¹⁵ KVB, 5.8.1921.

¹⁶ Vgl. Kammler, *Die Kasseler Arbeiterbewegung vor 1933*, 304; Höpken, *Die Geschichte der Kasseler Arbeiterbewegung*, 99.